

Wertvolle Biotope entstehen auch dort,
wo man es nicht erwartet

4

Naturreichtum in naturfremden Arealen

Die Natur kann sich auch bestens in Gebieten entwickeln, die für eine naturfremde Nutzung angelegt worden sind. So etwa auf Gleisarealen, Waffenplätzen oder in Kies- und Tongruben.



Raphael Weber (2)



24

Spektakuläre Relikte

90 Prozent der natürlichen Gewässerlandschaften der Schweiz sind seit Beginn des 19. Jahrhunderts zerstört worden. Der Rest ist im Aueninventar der Schweiz aufgelistet. Wir stellen in der Infogalerie mehrere faszinierende Auen vor.



Raphael Weber

14

Der Direktor und sein Park

Nach 23-jähriger Tätigkeit geht Nationalparkdirektor Heinrich Haller in Pension und nimmt uns zuvor in seine Lieblingsecke des grössten Schweizer Naturschutzgebiets mit.

34

Der lyrische Insektenbotschafter

Franz Hohler spricht im Interview über seine Faszination für Insekten.



Pro Natura / Andrea Capella

editorial

Liebe auf den zweiten Blick

Als ich von einer vierwöchigen Maturareise nach Hause kam, traute ich meinen Augen nicht: Auf den Feldern eingangs Dorf klaffte nun ein riesiges Loch – abgesperrt mit rot-weissen Bändern. Als hätte eine Bombe eingeschlagen. Der Anblick schmerzte. Wieder einmal, so dachte ich, siegt im Wallis der Beton über die Natur. «Ach was!», erklärte man mir: In 10, 15 Jahren werde die Kiesgrube zugeschüttet sein, dann sehe es dort wieder genau gleich aus wie früher. Ich war beruhigt.

Jahre später sollte ich einen anderen Blick auf Kiesgruben gewinnen. Ich war mit einem Biologen verabredet, der mir in einer Grube bei Schaffhausen die letzten Nistplätze der Schwarzen Mörtelbiene nördlich der Alpen zeigen wollte. Diese Bienen bauen ihre Nester an alte Gemäuer, gut besonnte Felswände oder freistehende Gesteinsbrocken. In Kiesgruben fallen beim Abbau immer wieder grössere Steine an, die sich als Nistplatz eignen. Auch Sand und feine Steinchen für den Nestbau sind hier reichlich vorhanden. Die Schwarze Mörtelbiene braucht aber auch noch ein ganz spezielles Futter. Sie ernährt sich und ihren Nachwuchs fast ausschliesslich von Pollen der Esparsette. Das krautige Gewächs fühlt sich auf trockenen, nährstoffarmen Böden wohl, wie sie in Auen oder Magerwiesen vorkommen.

Heute sieht man die hübsche violette Pflanze nur noch selten, jedenfalls im Unterland. Grössere Vorkommen gibt es noch auf Bahnarealen oder in Kiesgruben wie jener bei Schaffhausen. Ein Glück für die Mörtelbiene. Ohne Kiesgruben gäbe es diese Art heute in der Nordschweiz nicht mehr. Und mit ihr wären viele weitere Arten aus unserem Land verschwunden, zum Beispiel die Kreuzkröte. Auch sie konnte ich in der Grube bei Schaffhausen beobachten, in einem Kleingewässer, das der Kiesabbauer extra für die Pioniere unter den Amphibien geschaffen hatte.

Mein erster Eindruck täuschte also. Aber nicht nur bei Gruben, auch bei Steinbrüchen, Flug- oder Waffenplätzen lohnt es sich, näher hinzusehen. Dann ergeben sich oft erstaunliche Entdeckungen. In dieser Magazin-Ausgabe wollen wir die grosse Bedeutung dieser Areale für viele seltene und teils stark gefährdete Arten zeigen. Dabei setzen wir auch auf der Bildebene den Zoom ein und gleiten vom grossen Ganzen zu den kleinen Preziosen. Vielleicht können wir so weitere Lieben auf den zweiten Blick wecken.

NICOLAS GATTLEN, Redaktor Pro Natura Magazin

4 thema

- 4 Unerwarteter Reichtum: Naturfremde Areale können überraschende Naturwerte bieten.
5 Sandgrube: Hotspot für Amphibien
6 Flugplatz: Ungedüngte Trockenwiesen
7 Schotterterrassen: Uferstreifen für Vögel
8 Steinbrüche: Toplage für Felsenbrüter
10 Waffenplatz: Pioniergewässer für allerlei Spezies
11 Tongrube: Ruderale Habitats für Raritäten
12 Gleisareal: Trockenwiesen für Insekten

14 köpfe

16 in kürze

18 brennpunkt

- 18 Gletscherinitiative: Warum es Druck braucht, damit die Pariser Klimaziele tatsächlich umgesetzt werden.
20 Biodiversitätsbericht: Ein Expertenbericht schlägt Alarm, Gegenmassnahmen sind dringend.
22 Konzernverantwortungsinitiative: Wichtiges Mittel gegen die Auslagerung unserer Umweltbelastung.

24 infogalerie

- 24 Aueninventar: Zehn Gewässerlandschaften, die noch mehr oder weniger unbeeinträchtigt sind.

30 news

- 30 Grimsel: Die Erhöhung der Staumauern wird nach dem jüngsten Gerichtsurteil immer wahrscheinlicher.
32 Aktion Hase & Co.: Pro Natura lanciert schweizweite Programme zur Aufwertung des Kulturlands.
34 Franz Hohler: Schon vor fast 50 Jahren warnte er vor den Folgen des Biodiversitätsverlusts.

37 service

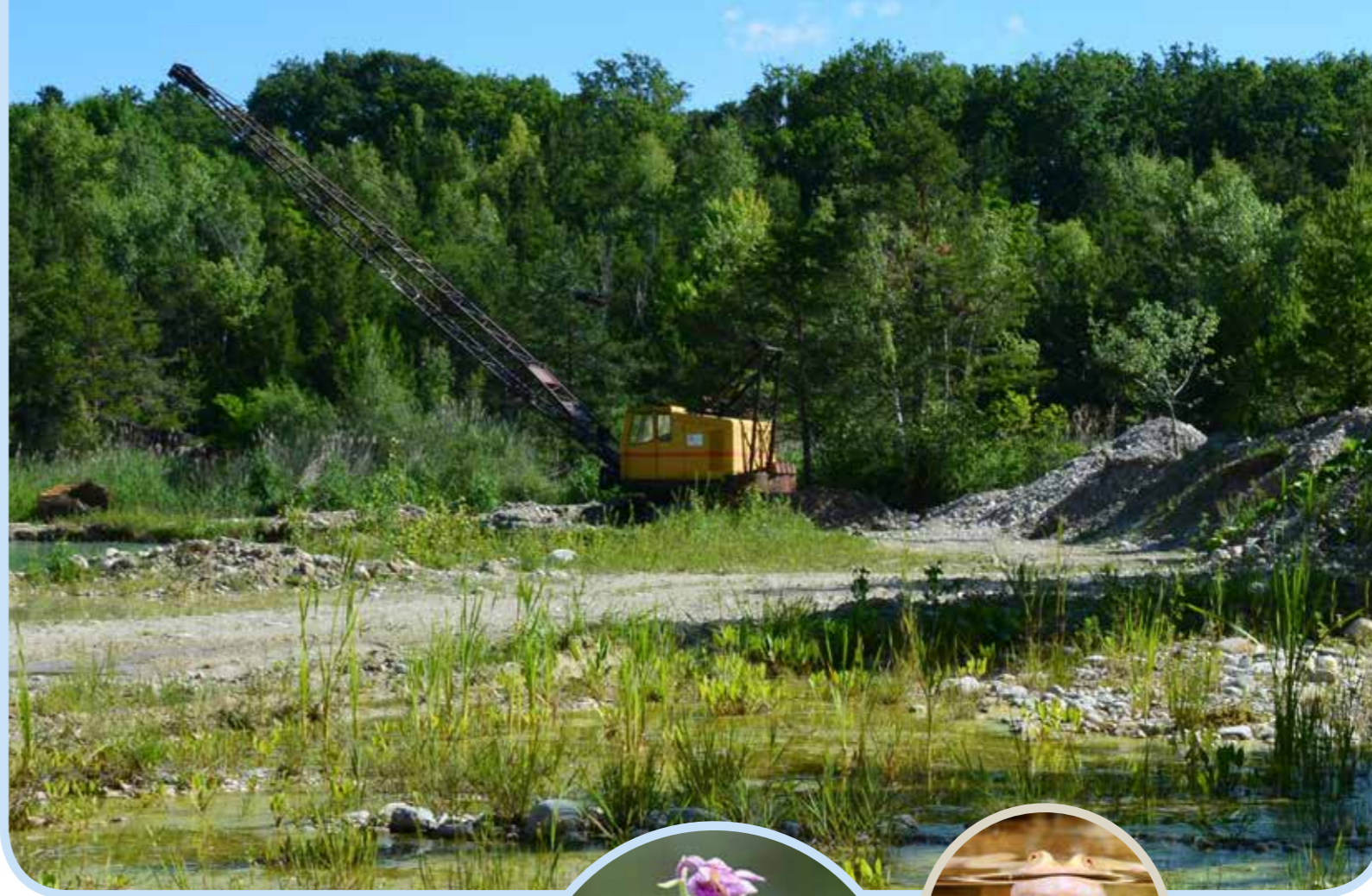
40 beobachtet

42 pro natura aktiv

48 shop

51 cartoon

52 letzte



Beim Abbau einer eiszeitlichen Moräne nahe bei Boudry (NE) entstehen immer wieder Kleingewässer und Feuchtstellen. Davon profitieren zahlreiche Amphibien wie etwa die Gelbbauchunke. Auf wenig oder nicht mehr genutzten Flächen in der Kiesgrube wachsen Pionierpflanzen wie zum Beispiel die Braunrote Stendelwurz, eine Orchidee.



blickwinkel/Meijer



blickwinkel/Trapp

Artenexplosion in der Kiesgrube

In der kleinen Kies- und Sandgrube nördlich des Dorfes Boudry (NE) werden die Ablagerungen einer grossen eiszeitlichen Moräne am Jurasüdfuss genutzt. Der Abbau erfolgt durch einen Familienbetrieb, der die Grube seit 1950 bewirtschaftet.

Da die Moräne viel Wasser enthält, sind beim Abbau innert kurzer Zeit kleine Seen und zahlreiche permanente oder temporäre Kleingewässer entstanden – je nach Topografie des Geländes. Viele Becken im unteren Teil des wilden Merdasson-Tälchens werden von Quellen versorgt. Zurzeit wird die Grube nur wenig genutzt. Auf den verschiedenen Flächen hat sich eine magere Pioniervegetation ausgebreitet, die etliche Orchideen enthält, doch die Fläche verbuscht schnell.

Die Kiesgrube gilt als Amphibienlaichgebiet von nationaler Bedeutung und befindet sich im Inventar der Orte, die durch den Kanton zu schützen sind. Zahlreiche Amphibien wie die Gelbbauchunke und die Geburtshelferkröte sind hier heimisch.

Die Sandsteilwand wird von unzähligen Wildbienen bewohnt. Ab und zu lassen sich Uferschwalben und Bienenfresser sehen; eine Brut konnte in den letzten Jahren aber nicht beobachtet werden. Einige Biber, sowohl junge wie auch adulte Tiere, haben den Winter im Gebiet verbracht und sich von den Weiden ernährt.

Die Eigentümer sind bestrebt, die Natur in der Grube zu fördern und zu erhalten. In enger Zusammenarbeit mit Pro Natura und der Karch konnten deshalb ab 2015 erste Massnahmen zugunsten der Pionieramphibien umgesetzt werden. Pro Natura erstellt nun in Absprache mit den Eigentümern einen Pflegeplan für den Zeitraum bis 2023. Er wird dem Kanton als Grundlage dienen, um den Perimeter und die Schutzbestimmungen festzulegen.

YVAN MATTHEY ist Geschäftsführer von Pro Natura Neuenburg.

«Kollateralerfolge» für die Natur

Ausgerechnet in Arealen, die nicht für die Natur angelegt worden sind, haben viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten letzte Refugien gefunden. Industriebrachen, Gleisareale, Truppenübungsplätze, Steinbrüche, Kies, Gips- und Lehmgruben bieten wichtige Ersatzlebensräume – doch auch hier erhöht sich der Druck auf die Natur.

Hohe Naturwerte finden sich mitunter dort, wo man sie eigentlich am wenigsten erwartet: in Industrie- und Gewerbearealen oder auch auf Flug- und Waffenplätzen. Ausgerechnet in diesen vom Mensch geprägten Lebensräumen finden seltene Arten Zuflucht. Die Kreuzkröte beispielsweise wäre nach den grossen Fluss- und Seekorrekturen in der Schweiz wahrscheinlich ausgestorben, wenn sie nicht hätte ausweichen können in Kiesgruben, auf Baustellen, Truppenübungsplätze oder Industriebrachen. In diesen spärlichen Ersatzlebensräumen findet sie, was ihr einst die dynamischen Auen geboten haben: Kies- und Ruderalflächen, sandige Böden, temporäre Pfützen und Tümpel.

Auch Ton-, Gips- und Lehmgruben, Steinbrüche oder wenig genutzte Eisenbahnareale dienen als Ersatzlebensräume für seltene Tiere und Pflanzen. Insbesondere die wärmeliebenden Arten sowie Pioniergewächse profitieren von den ruderalen Flächen, von denen es nicht mehr viele gibt in unserem Land.

Selten geworden sind auch ungedüngte, magere Wiesen: Einige der letzten grossen Vorkommen im Mittelland finden sich auf Flug- und Waffenplätzen. Der Militärflugplatz Dübendorf etwa verfügt über die grössten Magerwiesen im Kanton Zürich.

Gefahr droht, wenn sich die Nutzung ändert

Diese wertvollen Lebensräume wurden nicht mit Absicht geschaffen: Sie sind entweder Relikte einer ehemals artenreichen Landschaft (Waffen- und Flugplätze) oder eine Begleiterscheinung der menschlichen Nutzung (Kiesabbau, Steinbruch

etc.), also quasi ein «Kollateralerfolg». Genau diese unbeabsichtigten Naturwerte machen die Biotope aber auch fragil, denn die Nutzung kann sich ändern. Der Flugplatz Dübendorf etwa soll künftig für die zivile Fliegerei genutzt und dafür mit zusätzlichen Pisten und Gebäuden ausgestattet werden. Auch Kiesgruben sind Veränderungen ausgesetzt. In den letzten Jahren hat sich der Kiesabbau intensiviert, der Abbau und die Wiederauffüllung erfolgen immer schneller: Gleich hinter der Abbaulinie wird heute sofort aufgefüllt und rekultiviert: Einerseits auf Druck der Landbesitzer, aber auch, weil das Auffüllen inzwischen mindestens so lukrativ ist wie das Abbauen von Kies und Sand: Denn es gibt schlicht zu wenige Gruben, um den Aushub und Inertstoffe aus den vielen Baustellen unterzubringen.

Nebeneinander von Gewerbe und Natur

Pro Natura fordert, dass die hohen Naturwerte bei der Nutzung und Weiterentwicklung der Areale berücksichtigt und gefördert werden – gerade im intensiv genutzten Unterland sind Kiesgruben, Steinbrüche, Waffen- und Flugplätze die letzten Refugien für viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten. Pro Natura geht es darum, Lösungen zu finden für ein harmonisches Nebeneinander von Natur und Gewerbe.

Anhand von sieben Beispielen zeigen wir auf den folgenden Seiten, wie dieses Zusammenspiel gelingen kann und welche Risiken mit einer Nutzungsänderung verbunden sind.

NICOLAS GATTLEN, Redaktor Pro Natura Magazin

Die Biodiversität hebt ab – und droht wieder abzustürzen

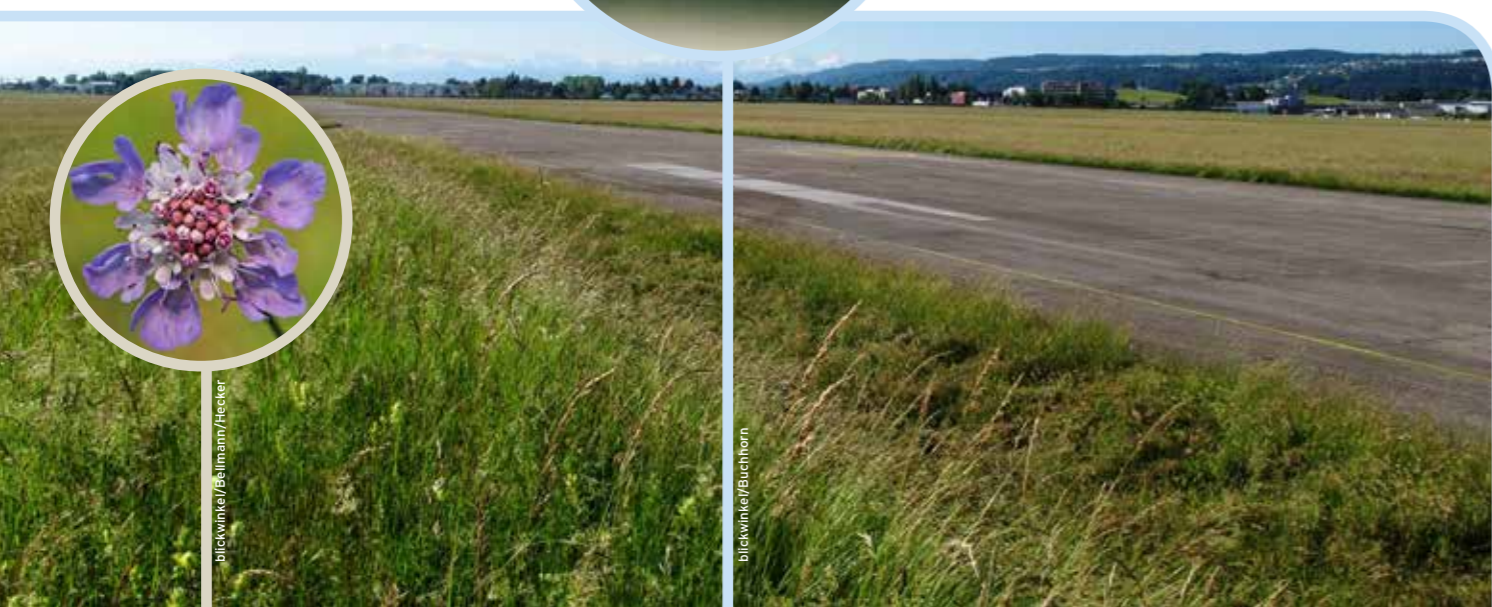
Das Flugplatzareal in Dübendorf zählt mit seinen 250 Hektaren zu den grössten zusammenhängenden Freiraumflächen des Mittellands. Grosse Teile des Areal bestehen aus extensiv genutzten Dauerwiesen. Entlang der Start- und Landepiste verlaufen zwei rund 50 Meter breite Magerwiesenstreifen, die der Stadtrat von Dübendorf als «ausserordentlich wertvoll» taxiert, weil sie seltene Pflanzen- und Tierarten beherbergen, von der Wollköpfigen Kratzdistel über das Verzweigte Vergissmeinnicht bis zur Feldlerche. Würde auf Massnahmen gegen den Vogelschlag verzichtet und die Schnitthöhe nicht so tief gehalten wie heute, könnten sich sogar noch mehr seltene Vogel-, Insekten- und Pflanzenarten in diesem Lebensraum ansiedeln.

Der Stadtrat wollte die Magerwiesen als kommunale Schutzobjekte ausweisen, was ihm allerdings vom Baurekursgericht untersagt wurde. Rekurs hatte der Bund (VBS) eingelegt: Er will auf dem heute kaum noch militärisch genutzten Flugplatz künftig die Privatfliegerei ermöglichen und die Pisten ausbauen. Ausserdem soll der militärische Heliport erweitert werden und

am Rand des Flugplatzes ein Innovationspark entstehen. Ob es dazu kommt, ist offen – erst vor wenigen Wochen wurde die Vernehmlassung abgeschlossen. Die umliegenden Gemeinden und die Grüne Partei Zürich wehren sich vehement gegen eine zivilaviatische Nutzung. Die Grünen fordern, dass «mindestens die Kernzone als Naturraum erhalten bleibt» – als kantonale Freihaltezone mit nationaler Bedeutung. Zudem sollen auf dem Gelände Wildtierkorridore von den Schutzgebieten am Greifensee zu denjenigen im Wangener Wald geschaffen werden.

Interessante Ideen bringt die Stiftung Wirtschaft und Ökologie ins Spiel: Ihr Projekt «Naturpark Weitsicht» sieht unter anderem vor, dass die Pisten mittels Aushubkies und Direktsaat begrünt und an den Pistenkreuzen verschiedene Stillgewässer und Feuchtwiesen geschaffen werden. Eine Naherholungszone zwischen Kerngebiet und Innovationszone soll die Natur für die Besucher erlebbar machen. Naturerlebnisse stehen auch im Zentrum der Pläne von Pro Natura Zürich: Sie macht sich für einen kantonalen Naturerlebnispark stark. nig

Auf dem Flugplatz Dübendorf erstrecken sich die grössten Wiesenflächen des Kantons Zürich. Sie werden zum Teil seit Jahrzehnten nicht gedüngt. Besonders wertvoll sind die beiden Magerwiesenstreifen entlang der Start- und Landepiste. Hier finden sich spezialisierte Arten wie etwa die Tauben-Skabiose. Im Herbst zeigt sich auf dem Flugplatz regelmässig die Feldlerche.



Pionierarten wie die Deutsche Tamariske besiedeln die kargen Uferböschungen, die der mäandrierende Berninabach schafft. Auf den Kiesinseln finden die seltenen Flussuferläufer ideale Brutbedingungen. Schweizweit gibt es nur noch rund 90 Brutpaare.



Der Kiesabbau gibt dem Bach seinen Raum zurück

Seit 1959 baut die Montebello AG aus dem Berninabach Sand und Kies ab. Rund ein Drittel ihres gewonnenen Materials stammt aus der natürlichen Geschiebedynamik des Bachs, das restliche Material von den höher gelegenen Schotterterrassen, die bis auf Flussniveau abgetragen werden. Die verschiedenen Abbauprozesse haben das Flussbett aufgeweitet und die gestalterische Kraft des Wassers freigesetzt. Auf einer Fläche von 15 Hektaren schuf der mäandrierende Berninabach so ein buntes Mosaik an Lebensräumen wie Sandbänke, Kiesinseln, Ruderalflächen und Pionierwald.

Die neu entstandenen kargen Uferböschungen werden von seltenen Pionierpflanzen wie der heimischen Deutschen Tamariske besiedelt. Und auf den Kiesinseln in der Mitte des Flusses, die der Kiesabbauer eigens für die Natur angelegt hat, finden die

Flussuferläufer und Flussregenpfeifer optimale Brutbedingungen. Beide Arten sind in der Schweiz stark gefährdet; sie brüten in naturnahen Flussauen der Alpen und Voralpen.

Auch das Braunkehlchen wird aktiv gefördert: Auf einer Seite des Flussufers liess die Montebello AG Bäume fällen, damit der Bodenbrüter weiterhin optimale Bedingungen zum Nisten hat. Für den seltenen Neuntöter, der seine Beute an Dornen aufspiess, wurden Dornensträucher an die Böschungen gepflanzt. Und die Bachforellen schaffen den Aufstieg in ein erhöhtes Stillgewässer über einen natürlich gestalteten Bachlauf.

Für ihre Anstrengungen zugunsten der Natur wurde die Montebello AG 2006 als erstes Kies- und Betonwerk des Kantons Graubünden mit einem Zertifikat der Stiftung Natur & Wirtschaft ausgezeichnet. nig

Rare Felsbrüter nutzen die aufgebrochenen Wände



Der Uhu gilt in der Schweiz als stark gefährdet. In Tessiner Steinbrüchen findet er geeignete Nist- und Deckungsplätze, von wo er sein Revier tagsüber überblicken kann, bevor er nachts zuschlägt. Auch die bei uns seltene Blaumerle brütet hier; sie erreicht im Tessin die nördliche Grenze ihres Verbreitungsgebiets.

blickwinkel/McPHOTO/Match

Im Tessin sind Steinbrüche, ob stillgelegt oder noch in Betrieb, und ganz allgemein Felswände ein wichtiger Lebensraum für Felsenbrüter. Mehrere Arten nutzen sie als Brutplätze und zur Überwinterung. Viele dieser Steinbrüche, die vor allem im Gebiet der Riviera, zwischen Bellinzona und Biasca, im Maggial und in der Leventina zu finden sind, beherbergen Wanderfalken, Turmfalken, Uhus und verschiedene Sperlingsvögel wie der Mauerläufer, die Blaumerle, die Mehlschwalbe und der Hausrotschwanz.

Der Uhu ist die grösste Eule Europas. In der Schweiz sind seine Bestände stark zurückgegangen. In den Jahren 1987 bis 1989 wurde ein Dutzend Nistplätze zwischen der Magadino-Ebene und der Riviera kartiert, einige davon in Steinbrüchen. Von 2013 bis 2016 konnten bei einer erneuten Zählung nur noch zwei Paare gefunden werden. Der Mauerläufer mit seinem unverwechselbaren leuchtend rot-schwarz-grauen Gefieder kommt im Tessin vor allem im Sopraceneri vor, besonders in senkrechten Felswänden mit Rissen und Überhängen. Die Blaumerle, eine aus der Mittelmeerregion stammende Art, erreicht im Tessin die nördliche Grenze ihres Verbreitungsgebietes. Die geschätzten 20 bis 25 Brutpaare bewohnen stillgelegte oder noch in Betrieb stehende Steinbrüche und Felswände, die voller Vorsprünge, Spalten und Nischen und frei von Vegetation sind.

Angesichts der Bedeutung dieses Lebensraums hat die Tessiner Vogelschutzorganisation Ficedula mit Unterstützung des kantonalen Amtes für Natur und Landschaft und der Schweizerischen Vogelwarte bereits 2002 das Projekt Felswände ins Le-

ben gerufen. Ziel ist die Erhaltung der Vogelarten, die an Felswänden und in Steinbrüchen des Kantons nisten. Die Bedeutung der Steinbrüche ist auch in der kantonalen Strategie zur Erforschung und Erhaltung der Vögel festgehalten, die 2007 vom Kanton Tessin veröffentlicht wurde und derzeit aktualisiert wird.

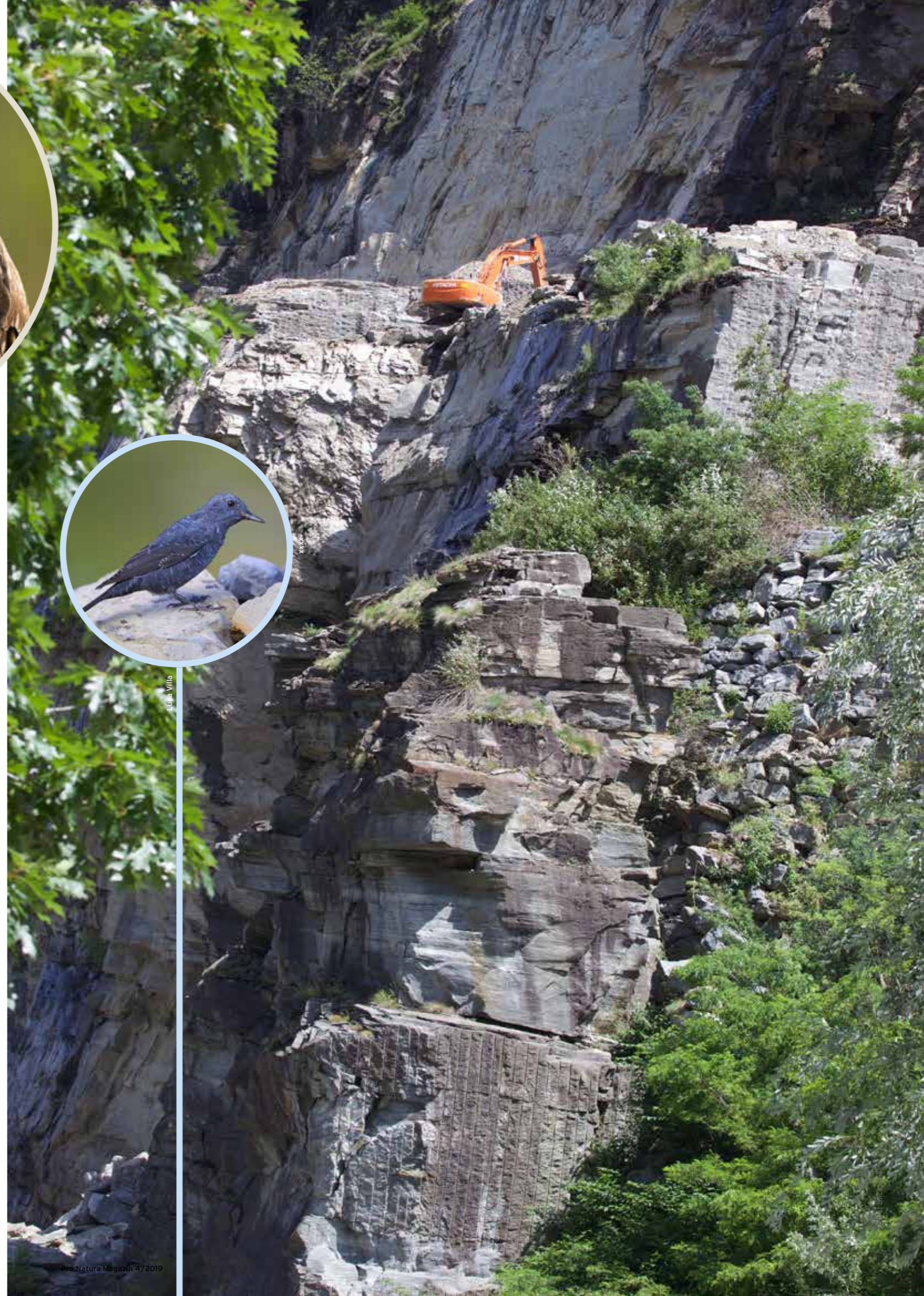
Vor vier Jahren begann das Amt für Natur und Landschaft mit der Ausarbeitung eines spezifischen Aktionsplans zum Uhu, der auch die Erhaltung einiger Steinbrüche als bevorzugte Brutplätze zum Gegenstand hat. 2016 wurden zudem die Arbeiten zur Verordnung über die Ruhezeiten für Wildtiere im Kanton aufgenommen, zu der auch der formale Schutz einiger Steinbrüche gehört.

Gefahr droht den ansässigen Vögeln, wenn die (ungeschützten) Steinbrüche nicht mehr genutzt werden. Oft füllt man sie mit Aushubmaterial oder mit Inertabfällen auf und forstet sie wieder auf. So wurden zuletzt mehrere Steinbrüche im Tessin mit Ausbruchmaterial aus dem Gotthard-Basistunnel verfüllt, wodurch wertvolle Brut- und Überwinterungsplätze verloren gingen. Daher ist es wichtig, die Abbautätigkeiten in den Steinbrüchen zu fördern und gleichzeitig zu regeln. Am besten lassen sich die Vögel schützen, wenn ihre Nist-, Futter-, Jagd- und Aufenthaltsplätze bekannt sind: Ficedula.ch nimmt Beobachtungen gerne entgegen.

CHIARA SCANDOLARA ist Redaktorin bei der Vogelschutzorganisation Ficedula



S. La Villa





David Külling/Natur und Denkmalschutz VBS



Blick vom «Feldherrenhügel» auf das Gefechtsfahrgelände: Unterschiedliche Gewässertypen bieten Lebensräume für seltene Libellen- und Amphibienarten, darunter die Kreuzkröte. Auch zahlreiche Brutvögel und seltene Insekten wie die Blauflügelige Ödlandschrecke nutzen die offenen Lebensräume.



blickwinkel/Pereske



Eine Mondlandschaft voller Leben

In der Tongrube Galmet in Küttigen (AG) wird bis heute Opalinuston abgebaut. Beim Eingang fällt der Blick auf einen zehn Meter hohen, schwarzgrauen Berg aus Ton. Es ist die Ausbeute der jüngsten Abbauphase, das Material wird später zu Ziegeln und Backsteinen verarbeitet. Gleich daneben steigt die Fahrpiste steil in die Höhe.

Etwa eine Viertelstunde dauert der Aufstieg über die Piste bis zum aktuellen Abbaugelände. Hier oben weitet sich die Grube. Die grauen Terrassen erinnern an eine Mondlandschaft ohne jegliches Leben. Doch weit gefehlt! Regelmässig äsen hier Gämsen, und auf der obersten Terrasse bieten mehr als 20 kleine und grössere Gewässer Lebensraum für Grasfrösche, Erdkröten, Faden- und Bergmolche sowie seltene Arten wie die Gelbbauchunke oder die Geburtshelferkröte. Die vielen Anrisswände mit lockerer Erde bilden einen idealen Ersatzlebensraum für die im Verborgenen lebenden Geburtshelferkröten, die ursprünglich vor allem in Rutschgebieten im Hügelland und in Auengebieten vorkamen. Seit 1992 ist dieser obere Teil der Abbaustätte im Inventar der Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung aufgeführt.

Aber nicht nur für Amphibien ist das Areal äusserst wertvoll. In aktiv betriebenen Gruben werden laufend neue, offene Lebensräume geschaffen. Davon profitieren viele Arten, die auf

ruderele Habitate angewiesen sind. Diese Standorte drohen aber einzuwachsen oder von Neophyten erobert zu werden. Pro Natura Aargau engagiert sich seit Jahren, um einen nicht mehr bewirtschafteten Bereich der Grube durch Beweidung offenzuhalten. Jüngst gelang es nach längeren Bemühungen, eine bereits rekultivierte Fläche im Rahmen einer Melioration zu erwerben und für die langfristige Naturschutzarbeit zu sichern. Eine weitere Fläche der Grube ist auf kommunaler und kantonaler Ebene als Trockenstandort geschützt.

Die Fachstelle des Kantons versucht, allen Interessen gerecht zu werden und macht eine jährliche Begehung der Beteiligten zur Bedingung für weitere Abbaubewilligungen. Der Informationsaustausch vor Ort ermöglicht es, die Anliegen des Naturschutzes rechtzeitig einzubringen und zusammen mit den Grubenbetreibern Ersatzmassnahmen zu planen. So lassen sich am Ende jeder Abbauphase gewünschte Arbeiten wie etwa das Anlegen von neuen Gewässern ausführen, bevor die grossen Maschinen abgezogen werden. Dieses Verfahren hat sich bewährt und gegenseitiges Vertrauen geschaffen – was Grundvoraussetzung ist für eine erfolgreiche Zusammenarbeit zugunsten der Natur.

ANDREA LIPS ist Projektleiterin Schutzgebiete- und Biotopaufwertung bei Pro Natura.



Fabian Blasio

blickwinkel/Will

blickwinkel/Tepe

Tongrube Galmet in Küttigen (AG): Die im Verborgenen lebende Geburtshelferkröte fühlt sich in den lockeren Anrisswänden wohl. In ungenutzten Bereichen der Grube findet man eine erstaunliche Vielfalt an Pionierpflanzen und Tagfaltern, darunter der Hauhechelbläuling

«Schützenhilfe» vom Schweizer Militär

Der rund 1000 Hektaren grosse Thuner Waffenplatz ist mehr als ein Ausbildungsort für den Lehrverband Panzer und Artillerie. Er ist auch ein Amphibienlaichgebiet von nationaler Bedeutung, es gibt wertvolle Trockenwiesen, einige Standorte stehen unter Naturschutz. Als die Pisten noch unbefestigt waren und die Panzer ziemlich wild auf dem Platz herumkurvten, boten unterschiedliche Gewässertypen Lebensräume für fast alle Amphibien- und zahlreiche Libellenarten, von denen einige längst verschwunden sind. Mit der Befestigung der Pisten folgten die staubfreien Jahre und generell weniger Bewegungen im Gelände. Auf Anregung von Pro Natura befahren Panzer seit einigen Jahren wieder schwach bewachsene Kies- und Bodenflächen, ebenso stehende Gewässer. Sie schaffen damit laufend Pionierlebensräume, ähnlich wie es die Dynamik eines natürlichen Flusses tut.

Dank einem angepassten Betrieb ist während der letzten 20 Jahre die Zahl der Brutvogelarten von 30 auf 49 gestiegen. Damit ist die Vielfalt auf dem Waffenplatz Thun grösser als in der Landwirtschaft oder anderswo. Dennoch, der Kiebitz ist nicht mehr zu finden, auch die Feldlerchen sind im Rückgang, verbreitet sind dagegen Heckenbrüter wie Goldammer und Schwarzkehlchen.

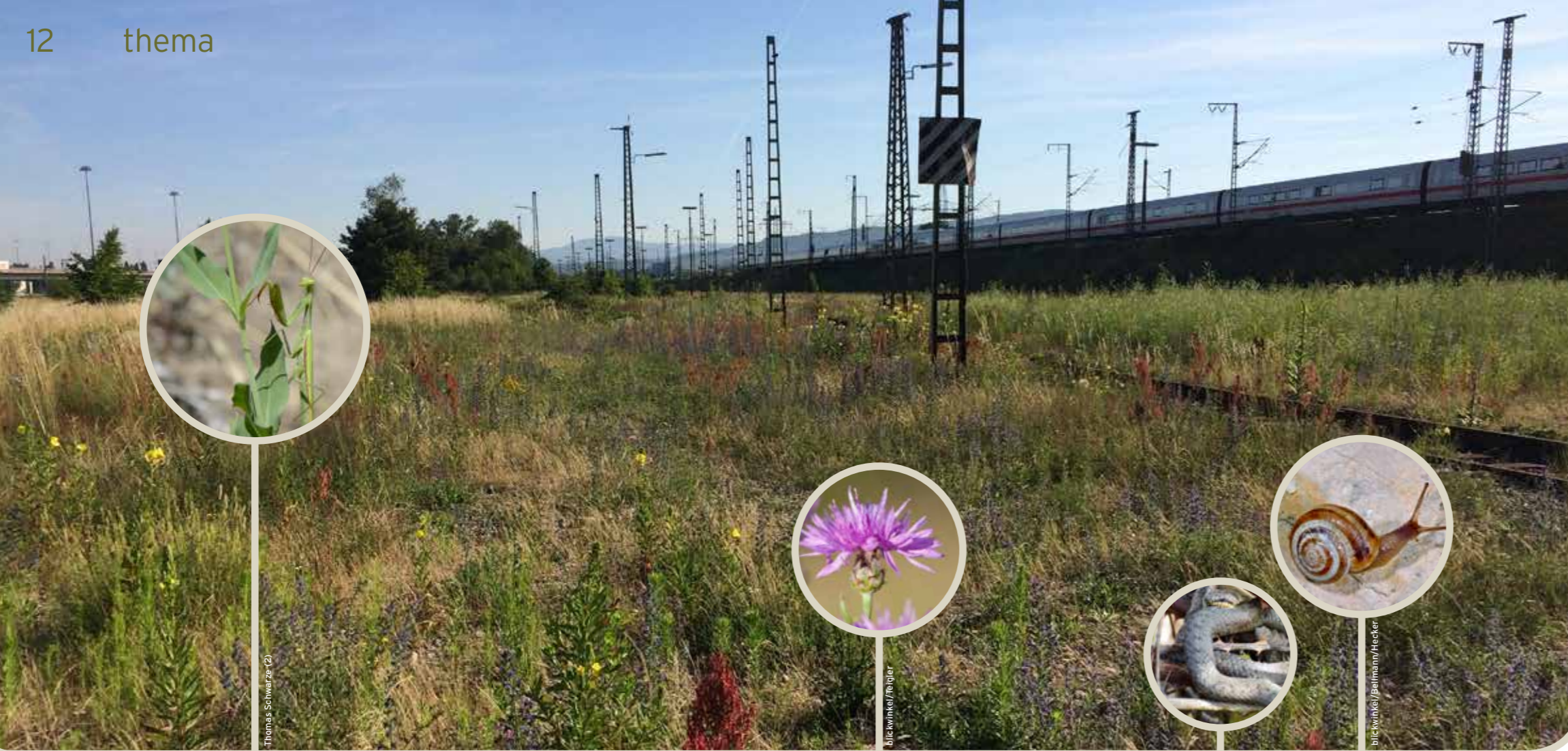
Die Armee setzt mit dem Programm «Natur, Landschaft, Armee» (NLA) die Vorgaben des Landschaftskonzeptes Schweiz auf den Waffenplätzen der Schweiz mit definierten Zielen und

Massnahmen um. Auch in Thun. Pro Natura Bern ist seit Ende der 1990er-Jahre im NLA vertreten, aber auch auf dem Platz tätig. Seit 2012 besteht zum Beispiel eine Vereinbarung mit Armasuisse zum Unterhalt der heute stillgelegten Kiesgrube «Hintere Allmend». Dort wurden unter anderem Kleingewässer für Kreuzkröten und Gelbbauchunken geschaffen. An zwei bis drei Einsätzen pro Jahr jäten Freiwillige die Fläche; Arbeiten mit Maschinen werden von Mitarbeitern des Werkhofs erledigt. Mindestens einmal pro Jahr findet eine Begehung vor Ort statt. Die Erfolgskontrolle liegt bei einem externen Ökobüro.

Ohne Waffenplatz hätte die Natur auf der Thuner Allmend längst zivilen Begehrlichkeiten weichen müssen. Der Druck der Zivil- und Freizeitgesellschaft ist aber auch so noch immens. Grosse Teile des Waffenplatzes sind (zwischenzeitlich) öffentlich zugänglich und werden rege genutzt. Eine Benutzerordnung und regelmässige Kontrollen helfen, den Freizeitbetrieb in Grenzen zu halten.

Handlungsbedarf besteht bezüglich der landwirtschaftlichen Nutzung und weiteren Anpassungen in Richtung Extensivierung. Das lohnt sich, denn der Waffenplatz ist weitläufig und weist ein grosses Mosaik an Lebensräumen auf – ein Seltenheitswert in der kleinräumigen Schweiz. All seine faunistischen und floristischen Werte müssen unbedingt erhalten und gefördert werden.

VERENA WAGNER ist Präsidentin von Pro Natura Bern.



Fabian Meyer, Pro Natura Basel

Zwischen den Gleisen spriesst die stark bedrohte Natur

Das DB-Areal, ein stillgelegtes Bahnareal im Norden der Stadt Basel, ist ein wahres Naturjuwel. Auf der 20 Hektaren grossen Fläche findet sich ein Mosaik aus verschiedenen Trockenlebensraumtypen mit einer ausserordentlich hohen Artenvielfalt. Es ist im Kanton und weit darüber hinaus klar das hochwertigste Naturobjekt und figuriert im Inventar der Trockenwiesen und -weiden von nationaler Bedeutung (TWW), welches die wertvollsten Trockenlebensräume der Schweiz schützt. Das TWW-Objekt auf dem Bahnareal ist nicht nur sehr gross (drei Mal grösser als ein durchschnittliches TWW-Objekt und drei Mal so gross wie die restlichen sieben TWW-Objekte des Kantons Basel-Stadt zusammen), sondern in seiner Ausprägung schweizweit einzigartig, weshalb es innerhalb des Inventars den Sonderstatus einer «Singularität» geniesst.

Mit der grossflächigen Zerstörung der Flussauen durch die Kanalisierung des Rheins und der Trockenwiesen für den Siedlungsbau wurde den darauf spezialisierten Arten die Lebensgrundlage entzogen. Viele Arten sind in der Folge lokal ausge-

storben oder haben massive Bestandeseinbussen erlitten. Zuflucht fanden die Spezialisten der früheren Flussauen und Trockenwiesen in den Schotterflächen und Volltrockenrasen auf den Gleisanlagen. Auf dem Bahnareal Basel Nord konnten wärmeliebende Tierarten wie etwa die seltene Schlingnatter, die Quendelschnecke oder die Mauereidechse und rund 600 Pflanzenarten überleben – eine enorme Vielfalt. Dutzende dieser Arten figurieren in den Roten Listen der gefährdeten Arten. Deshalb setzen sich Pro Natura und weitere Naturschutzkreise seit Jahrzehnten für den Erhalt und Schutz dieses Juwels ein.

Doch nicht nur gefährdete Tier- und Pflanzenarten finden dieses Gelände äusserst attraktiv: Die Schweizer Rheinhäfen und SBB Cargo möchten auf dem vermeintlich leeren Gelände mit kräftiger Unterstützung des Kantons Basel-Stadt und des Bundes ein neues Containerterminal und ein komplett neues Hafenecken erstellen, wo die Container zwischen Schiff, Zug und Lastwagen verschoben werden könnten. Falls das Hunderte Millionen Franken schwere Infrastrukturprojekt («Gateway Basel

Auf dem stillgelegten Bahnareal im Norden der Stadt Basel findet sich ein Mosaik aus verschiedenen Trockenlebensräumen mit einer ausserordentlich hohen Artenvielfalt: 600 Pflanzenarten wurden hier gezählt, darunter die seltene Rheinische Flockenblume. Auch viele wärmeliebende Tierarten wie die seltene Schlingnatter, die Heideschnecke oder die Gottesanbeterin haben hier einen Ersatzlebensraum gefunden.

Nord») umgesetzt wird, würde das TWW-Objekt praktisch komplett zerstört, ohne dass der Bedarf für ein solches Projekt überzeugend dargestellt wurde und obschon es sinnvolle Alternativen zum aktuellen Projekt gibt.

Pro Natura wehrt sich deshalb mit politischen und rechtlichen Mitteln gegen das Projekt Gateway Basel Nord. Die Chancen, das Projekt verhindern zu können, sind gross, weil TWW-Objekte einen aussergewöhnlich starken rechtlichen Schutz geniessen: Ein Eingriff in ein TWW-Objekt bedingt nicht nur, dass es zum Projekt keinerlei Alternativen gibt, es wird auch zwingend gleichwertiger Ersatz verlangt, was im vorliegenden Fall absolut illusorisch ist, weil das Areal sowohl von der Fläche als auch von seiner Qualität her absolut einzigartig ist. Adäquat wäre einzig die Schaffung grosser Auen oder der grossflächige Ausbau von Trockengebieten entlang von Bahngeleisen. Jahrzehntelange Erfahrungen zeigen aber, dass der politische Wille zur Durchsetzung solcher Massnahmen nicht vorhanden ist.

OLIVER BALMER ist Präsident von Pro Natura Basel.



zur sache

Was passiert nach der Nutzung?

Als Primarschüler verbrachte ich schulfreie Nachmittage oft in Kiesgruben. Wir kraxelten Kieswände hoch, surften Sandhänge runter, gruben Löcher und töpferen mit Lehm. Mit herumliegenden Abbruchholz und Fässern bauten wir Flosse und lieferten uns Wasserschlachten. Spezielle Pflanzen und Tiere waren da. Insbesondere die Uferschwalben mit ihrem schnattrigen Ruf faszinierten mich. Sie gruben ihre Brutröhren in Sandlinsen senkrechter Kieswände. Als ich einmal in die Grube kam, hat der Weiterabbau die Wand der Kolonie zum Einsturz gebracht. Einzelne Schwalben kurvten verwirrt durch die Luft. Der Anblick war herzerreissend. Kurze Zeit später wurde mitten in der Fortpflanzungszeit ein grosser Weiher zugeschüttet. Dort wimmelte es von Kaulquappen, Molchen und Fröschen. Alles, was ich erwischte, siedelte ich in den nahen Schulweiher um.

Infolge der Kanalisierung der Flüsse hatten viele Lebewesen ihren angestammten Lebensraum verloren. Kiesgruben waren für diese Arten ein willkommener Ersatz, Maschinen und Motocross simulieren die Flussdynamik. Doch Anwohner, Behörden und selbst Naturschützer setzten sich vehement für das Auffüllen dieser Krater ein. So gab es nur noch Bewilligungen mit Auffüllverpflichtung, und Motocross wurde verboten. Bald waren diese Ersatzlebensräume Mangelware, und die spezialisierten Arten wurden seltener oder verschwanden. In dieser Zeit, Anfang der 1980er-Jahre, wurde endlich der biologische Wert der Kiesgruben entdeckt. So beobachtete ich mal auf dem Weg zur Kantonsschule, wie Lastwagen ihre Ladung in eine für die Natur sehr wertvolle Grube kippten. Ich lief zur nächsten Telefonkabine und fragte mich zum Eigentümer durch. Er erklärte mir, die Behörden verlangten das Aufschütten, und für eine Viertelmillion würde er die zwei Hektaren sofort abgeben. Also informierte ich den damaligen Präsidenten von Pro Natura Aargau. In kurzer Zeit war das Geld organisiert, und das Zuschütten wurde über Nacht eingestellt. Zwei Jahre und unzählige Verhandlungsrunden später stellte der Regierungsrat das Gebiet unter Schutz.

Die nächste Herausforderung war der Unterhalt. Mit dem Jugendnaturschutz versuchten wir mit vielen Händen, die mit dem Schutz unterbundene maschinelle Dynamik zu ersetzen. Es reichte bei Weitem nicht. Bald realisierte ich, dass eine angepasste Bewirtschaftung die Verbuschung stoppen und Weidetiere dynamisch einwirken können. Heute weiden Wasserbüffel im Gebiet und im Herbst halten Geissen die Brombeeren in Schach. Es funktioniert: Über 150 Laubfrösche, die sich im vergangenen Mai zum lauten Quaken in der Nacht versammelten, bestätigen es.

CHRISTOPH FLORY ist Mitglied des Pro Natura Zentralvorstands.